

Bleibt der Patient auf der Strecke?

Wie dramatisch es teilweise um die medizinische Versorgung bestellt ist, erfuhren die Gäste des gesundheitspolitischen Abends Ende November im Münchner Gesundheitshaus. Beispiele aus der Versorgungsrealität verdeutlichten ihnen, woran das deutsche Gesundheitswesen krankt. Unter dem Motto „Ambulante Medizin im Umbruch zwischen Regulierung und freiem Wettbewerb“ wurde fast drei Stunden lang angeregt diskutiert.

Der Organisator und zugleich Moderator der Veranstaltung, Dr. Peter Scholze, beschrieb eingangs die derzeitige Situation der medizinischen Versorgung. Seiner Meinung nach fehlten die von der Politik und Gesellschaft definierten Ziele und Prioritäten. Stattdessen würden vordergründig Diskussionen mit Schlagworten geführt, während mächtige Interessengruppen im Hintergrund agierten, um ihre Pfründe zu sichern. Dr. Scholzes Fazit: „Auf der Strecke bleibt der Patient.“

Die Emotionen kochten hoch, als die Situation der Pflegebedürftigen zur Sprache kam. Sowohl Christa Empen, die ehemalige Leiterin der Münchner Beschwerdestelle für Altenpflege, als auch der Münchner Sozialexperte Klaus Füsseck schilderten mit deutlichen Worten die Zustände in vielen Pflegeeinrichtungen der bayerischen Landeshauptstadt. Sie sparten nicht an Kritik für Politik und Verantwortliche und nahmen auch die Ärzteschaft davon nicht aus.

Die anwesenden Münchner Ärzte wollten und konnten die Pauschalkritik nicht unkommentiert lassen, weil es gerade in München mehrere gute Beispiele gebe, wie Ärzte Initiativen ergriffen hätten, um die ambulante Versorgung der Pflegebedürftigen zu verbessern. Zuvor hatte schon Dr. Jörg Saatkamp, Geschäftsführer der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns (KVB), angekündigt, dass eines der nächsten KVB-Projekte für München die Optimierung der geriatrischen Versorgung durch niedergelassene Ärzte sein wird.

Fehlender gesellschaftlicher Konsens

Dr. Winfried Beck, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Anästhesieärzte, sprach die Strukturprobleme im Gesundheitswesen an. Als Beispiele führte er die Trennung von ambulantem und stationärem Bereich, von



Dr. Peter Scholze: „Der Patient steht im Mittelpunkt, im Vordergrund steht aber das Geld.“

Hausarzt- und Facharztmedizin, aber auch das völlig intransparente und komplizierte Honorierungssystem an. Darüber hinaus stellte er einen kulturellen Wandel der gesellschaftlichen Werte im Hinblick auf das Arzt-Patienten-Verhältnis fest. Beck's Befürchtung: Der Arzt wird immer mehr zu einem Kaufmann und der Patient immer mehr zu einem Kunden. Dr. Beck führt dieses Ergebnis zurück auf einen allmählichen Entwicklungsprozess, der ausgelöst wird durch die ständigen Eingriffe und Einflüsse der unterschiedlichen Interessengruppen im Gesundheitswesen. Als Ausweg fordert er von der Gesellschaft, dass sie eine Entscheidung trifft, wie solidarisch das Gesundheitssystem der Zukunft aussehen soll. Angesichts der momentanen politischen Konstellation in Deutschland sieht Beck jedoch nur sehr geringe Chancen, überhaupt einen gesellschaftlichen Konsens darüber zu erzielen.

Für die „große Politik“ sprach Theresa Schopper, Landtagsabgeordnete der bayerischen Grünen. Sie zeigte sich durchaus selbstkritisch: „Die Politik hat sich die heutigen Probleme selbst beschert.“ Einnahmeausfall und Verschiebepflichten charakterisierten ihrer Meinung nach die gesetzliche Krankenversicherung. Hunderte von Gesetzesvorgaben hätten das System immer komplizierter gemacht. Auch das neueste rot-grüne Vorschaltgesetz sei lediglich als Notprogramm zu verstehen. Auch die Politikerin der Grünen konstatierte den fehlenden gesellschaftlichen Konsens zur Zukunft der gesundheitlichen

Versorgung. Angesichts dessen forderte Schopper einen parteiübergreifenden Konsens, um das Gesundheitssystem wirklich reformieren zu können.

KVB für Zukunft gerüstet

Immer wieder wird von einigen Politikern und deren Beratern die Beschneidung der Macht der Kassenärztlichen Vereinigungen (KVen) zur Sprache gebracht. Zu diesem Thema führte KVB-Geschäftsführer Dr. Saatkamp aus, dass die bayerische KV solche Überlegungen als Chance verstehe, weil ihr dadurch neue Freiräume eröffnet würden. Die KVB sei schon seit längerem dabei, ihren Charakter als Dienstleister zu schärfen und sich immer mehr zu einer Interessenvertretung für die bayerischen Vertragsärzte und Psychotherapeuten und deren Patienten zu entwickeln. Bestes Beispiel dafür ist laut Saatkamp, dass die KVB deutschlandweit am schnellsten die Honorarabrechnung ihrer Mitglieder durchführe. Seine Vision für den zukünftigen Stellenwert der KVen im Gesundheitswesen: „Nur mit Qualität können KVen langfristig ihre Existenzberechtigung begründen und effizient die ambulante Versorgung verbessern.“ Dafür sieht er die bayerische KV gut gerüstet.

Michael Anschütz (KVB)